

Wir
öffnen
Augen.

**Gottesdienstvorschlag
zum Sonntag Okuli am 23. März 2025**



Inhaltsverzeichnis

1. Zum Geleit	3
2. Liturgische Texte	3
3. Exegetische Einordnung	4
4. Predigt: Mutig bleiben, weil Gott uns zur Seite steht	5
5. Fürbitten	9
6. Kollektenbitte	10
7. Weitere Angebote	12

1. Zum Geleit

Pfarrpersonen stehen vor der Herausforderung, Woche für Woche unter Zeitdruck attraktive Gottesdienste vorzubereiten. Der vorliegende Gottesdienstvorschlag möchte dabei eine Hilfe sein. Er ist sicher nicht 1:1 übertragbar, aber bietet gute Anregungen für den Sonntag Okuli. Pfarrpersonen können selbstverständlich noch eigene Erfahrungen und Perspektiven einbringen.

Seit fast 30 Jahren stellt die Christoffel-Blindenmission (CBM) ihre Gottesdienstvorschläge zum Sonntag Okuli bereit. Okuli leitet sich ab von Ps 25,1 der Vulgata: *Oculi mei semper ad dominum* (Meine Augen (blicken) stets auf den Herrn). Das hat für die CBM eine sehr große Bedeutung: Seit der Pastor Ernst Jakob Christoffel die Organisation 1908 gründete, kümmert sie sich um Menschen mit Beeinträchtigungen aller Art, besonders um jene mit Augenleiden.

Der Aufruf zur entschlossenen Nachfolge und zur Bereitschaft zum Verzicht zugunsten anderer, wie er der Gemeinde Jahr für Jahr am Sonntag Okuli nahegebracht wird, war für Pastor Christoffel Verpflichtung – und ist es für die CBM bis heute.

Christoph Müller, Kirchenreferent

2. Liturgische Texte

Wochenspruch:	Wer die Hand an den Pflug legt und sieht zurück, der ist nicht geschickt für das Reich Gottes. Lk 9,62
Wochenpsalm:	Ps 34,16-23 (EG 718)
Wochenlied:	EG 391 – Jesu, geh voran
Epistel:	Eph 5,1-2(3-7)8-9
Evangelium:	Lk 9,57-62
Predigttext:	Jer 20, 7-11a(11b-13) nach der BasisBibel

7 Herr, du hast mich überredet und ich habe mich überreden lassen. Du bist für mich zu stark geworden und hast gewonnen. So bin ich jeden Tag zum Gespött geworden, alle lachen mich aus. 8 Immer wenn ich reden will, schreie ich es heraus. „Gewalt und Zerstörung!“ muss ich rufen. Das Wort des Herrn ist mir eine Last geworden. Den ganzen Tag bringt es mir nur Hohn und Spott. 9 Ich fasste für mich den Entschluss: Ich denke einfach nicht mehr an ihn. Nie wieder werde ich in seinem Namen reden. Doch da brannte es in meinem Herzen wie Feuer, eingeschlossen in meinem Inneren. Ich versuchte es auszuhalten, schaffte es aber nicht. 10 Ich hörte das ganze üble Gerede: „Er verbreitet um sich herum nur Schrecken! Zeigt ihn an!“ – „Ja, lasst ihn uns anzeigen!“ Selbst alle, die mir nahestehen, warten nur, dass ich stürze: „Vielleicht schaffen wir es, ihn vorzuführen.“

Dann können wir ihn packen und uns rächen.“ 11a Doch der Herr ist bei mir. Er beschützt mich wie ein starker Held.

(11b Deshalb werden meine Verfolger zu Fall kommen und keinen Erfolg haben. Sie werden sich schämen, weil es ihnen nicht gelingt. Für immer wird ihre Schande unvergessen sein. 12 Der Herr Zebaoth prüft den Gerechten, er untersucht Herz und Nieren. Dir vertraue ich meinen Fall an und werde sehen, wie du Rache an ihnen nimmst. 13 Singt für den Herrn und lobt den Herrn! Denn er rettet das Leben des Wehrlosen, aus der Gewalt der Übeltäter befreit er ihn.)

Hinführung zum Kyrie

In der Mitte der Passionszeit kommen wir vor dich, guter Gott. Die Unruhe unserer Zeit belastet uns, und auch in uns selbst ist es unruhig. Wir sind hin- und hergerissen zwischen dem, was wir tun sollten, und der Angst vor den Konsequenzen. Wir sollten uns einsetzen für Nächstenliebe und Menschlichkeit, für maßvolle Sprache und fairen Umgang aller mit allen. Aber das kann uns Widerspruch einbringen und so schweigen wir manchmal und tun so, als wären wir nicht verantwortlich. Dabei spüren wir: So sollten wir eigentlich **nicht** sein.

Wir rufen zu dir: Herr, erbarme dich.

Hinführung zum Gloria

Gott hat sich unser angenommen und lässt uns sagen: Gott ist's, der in euch wirkt: beides, das Wollen und das Vollbringen, nach seinem Wohlgefallen.

Darum lobsinget Gott, erhebt seinen Namen.

Kollektengebet

Gott, du willst das Gute für alle Menschen und hast uns gerufen, es als deine Werkzeuge in die Welt zu bringen. Hilf uns, diesem Auftrag treu zu sein und entschlossen zu tun, wozu du uns berufen hast.

Das bitten wir durch ihn, deinen Sohn, der mit dir und dem Heiligen Geist lebt und regiert von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

3. Exegetische Einordnung

Unser Predigttext Jer 20,7-11a (11b-13) ist als Teil der fünften sogenannten „Konfession Jeremias“ ein Klagetext, in dem der Prophet mit seinem Auftrag hadert (vgl. Jer 11,18-20; 12,1-6; 15,10-21; 17,14-18; 18,18-23; 20,7-13.14-18). In Gebetsform reflektiert das literarische Ich vor Gott sein ungerechtfertigtes Leid, das ihn *trotz* oder eigentlich *wegen* seiner besonderen Berufung ereilt und

so Fragen nach Gottes Gerechtigkeit aufwirft. Der Prophet, für Bezzel/Heymer eher keine historische Gestalt, beklagt das Ausbleiben des angekündigten Gerichts, da er dadurch als falscher Prophet gelten muss und durch feindselige Menschen Nachstellungen erleidet. Was sind da die Bündniszusagen Gottes wert? Er fühlt sich von Gott getäuscht und überwunden.

Die innere Verpflichtung zum Propheten-Amt bleibt und der Prophet erlebt den seelischen Kampf als starke Belastung. Zum Ende unseres Textes wandelt sich die Stimmung aber zur Zuversicht, dass zuletzt die Feinde überwunden werden und der Prophet rehabilitiert werden wird.

Vv. 11b-13 gehören nicht zur eigentlichen Perikope, sollten aber u.E. mit bedacht werden. (nach Bezzel, H., Heymel, M., Jesaja 20, 7-11a(11b-13) | Okuli | 23.03.2025, in: Exegese für die Predigt, Reihe 1 (Zugriffsdatum 05.02.2025) <https://bibelwissenschaft.de/stichwort/500103>)

4. Predigt: Mutig bleiben, weil Gott uns zur Seite steht

Liebe Gemeinde,

im heutigen Predigttext wird einem Menschen tief ins Herz geschaut. Wir lesen Worte eines Menschen, der verzweifelt und am Ende seiner Kraft ist. Eines Menschen, der sich seinem Schicksal ausgeliefert fühlt, dem sein Leben sinnlos erscheint.

Und das nicht, *obwohl* er von Gott berufen wurde, sondern *weil* er von Gott berufen wurde.

Die Worte, die wir hören werden, sind starke und radikale Worte, sie sind Vorwürfe und Anklage gegen Gott selbst. Und wenn wir diesen Worten lauschen, können wir Fragen an unser eigenes Leben stellen und vielleicht erkennen, dass wir manches von Jeremia lernen können.

Ich lese uns den Predigttext des heutigen Sonntags, Jeremia 20, 7-13. Auch wenn unsere Perikope eigentlich mit Vers 11a endet, möchte ich 11b bis 13 hinzunehmen.

(Textlesung aus der BasisBibel.)

Liebe Gemeinde,

das Buch Jeremia lässt den Propheten vor der Zerstörung Jerusalems durch die Babylonier im Jahr 587/586 v. Chr. auftreten. In den letzten Jahren des Königreichs Juda wird er von Gott beauftragt, den Menschen die nahende Zerstörung der Stadt durch die Babylonier zu verkünden.

Gegen diese Prophezie erhoben sich sogleich Einwände aus dem Volk und seiner Oberschicht. Warum sollte Gott eine solche Katastrophe zulassen? Dann hätte er ja seinem Volk die Treue gebrochen und das würde er doch nie und nimmer tun. Durfte ein frommer Mensch überhaupt an der Treue Gottes zu seinem Volk und seinem Tempel zweifeln?

Die Antwort Jeremias war eindeutig. Das nahende Unheil war kein göttliches Versehen, sondern seine Strafe dafür, dass sich die Menschen in Juda seit alters her gegen den in der Tora niedergelegten Willen Gottes versündigten. Trotz der Warnungen vieler Propheten hatte das Volk die Götter der anderen Völker verehrt und damit gegen das 1. Gebot verstoßen. Außerdem hatte

man sich immer wieder sozialer Sünden schuldig gemacht, indem die Reichen die Armen unterdrückten und ausbeuteten. Über viele Generationen hatte sich Schuld auf Schuld gehäuft und letztlich das Gericht Gottes unabwendbar gemacht, ein Gericht, das in der Zerstörung des Tempels und der Stadt, dem Untergang des Königtums und dem Exil der Judäer bestand.

Soweit die Botschaft Jeremias. Wenn aber der Prophet gegen Stadt, Tempel und Königtum aufstand, legte er sich mit mächtigen Gegnern an. Der Tempel stand immerhin für eine traditionsgesättigte etablierte Frömmigkeit, die seit Jahrhunderten das Leben und Denken der Menschen geprägt hatte. Nicht nur das, der Tempel war auch der maßgebliche Wirtschaftsfaktor der Stadt, da die Pilgerströme den Jerusalemern Jahr für Jahr üppige Einnahmen garantierten. Als Hüter von Stadt und Tempel fungierte das davidische Königtum. Tempel, Stadt und König waren eine erfolgreiche Verbindung. Wer sich dagegenstellte, blieb nicht ungeschoren. Ein Mitprophet Jeremias war bereits auf Befehl des Königs entführt und getötet worden.

Und so richtete sich der Zorn der Tempelpriester und des Königs und seiner Hofpropheten gegen Jeremia. Er erfuhr Ablehnung und Spott, er wurde zermürbt durch Schläge und Gefangenschaft. Zudem sprach gegen den Propheten, dass seine Gerichtsdrohung lange nicht eintraf. War er dadurch nicht widerlegt?

Beim Lesen des Abschnitts stellt sich mir die Frage: Warum will einer so etwas aushalten? Im Falle des Jeremia sogar über 40 Jahre lang? Die Antwort ist: Er will es nicht, aber er kann nicht anders.

Immer wieder haderte er mit seinem Auftrag, so wie in unserem Predigttext. In Vers 9 hören wir:

„Ich fasste für mich den Entschluss: Ich denke einfach nicht mehr an ihn. Nie wieder werde ich in seinem Namen reden. Doch da brannte es in meinem Herzen wie Feuer, eingeschlossen in meinem Inneren. Ich versuchte es auszuhalten, schaffte es aber nicht.“

Diese Worte berühren mich tief. Sie zeigen einen Menschen, der ringt – mit Gott, mit sich selbst, mit seiner Aufgabe.

Aber sie zeigen auch einen Menschen, der sich von diesem brennenden Feuer, von Gottes Ruf, nicht lösen kann.

Liebe Gemeinde,

gibt es nicht auch für uns Momente im Leben, in denen wir an dem zweifeln, was wir tun? Momente, in denen wir uns fragen: „Lohnt sich mein Einsatz überhaupt?“

Da sind uns vielleicht Dinge bewusst geworden, die uns zu einer Reaktion herausfordern. Da ist am Arbeitsplatz jemand ungerecht behandelt worden oder wir sind Menschen ohne Wohnung begegnet oder uns ist der Klimawandel richtig bewusst geworden oder irgendetwas anderes.

Dann kann es sein, dass wir einen Auftrag empfinden, so als ob unser Herz Feuer finge. Vorher waren uns die Dinge nicht bewusst, aber jetzt können wir nicht mehr so tun, als hätten wir nichts gesehen und gehört.

Also werden wir aktiv: Wir investieren Zeit und Kraft und verändern manche Prioritäten. Vielleicht treffen wir sogar Entscheidungen, die uns vorher viel zu radikal vorgekommen wären.

(Gibt es hier eine Aktion oder Initiative aus dem Umfeld Ihrer Kirchengemeinde, die Ihre Gottesdienstgemeinde gerade beschäftigen könnte? Oder sind Ihnen sonst globale oder existentielle Probleme bekannt, die den Menschen in Ihrem Umfeld nahegehen?)

Aus meinem Umfeld kenne ich folgende Beispiele: Da setzt sich jemand für Geflüchtete ein und organisiert ein Begegnungscafé oder einen Sprachkurs in der Kirchengemeinde.

Da machen sich andere gegen den Klimawandel stark. Sie buchen keine Flugreisen mehr oder schaffen sogar ihr Auto ab. Manche verändern ihre Ernährung und verzichten auf Fleisch.

Aber so löblich dieses Engagement auch sein mag, schnell wird es auf die Probe gestellt. Die erhofften Veränderungen treten nicht ein. Außerdem gibt es zu jedem Thema mindestens eine zweite Sichtweise. Wie Jeremia erlebt man Skepsis und Widerspruch.

Wer sich um Geflüchtete kümmert, hört vielleicht: „Verändern die vielen Migranten unser Land nicht zu sehr? Wie steht es um die öffentliche Sicherheit?“ Und es ist ja nicht so, dass man diese Widersprüche nicht nachvollziehen könnte.

Vielleicht ziehen sich auch Freunde zurück, weil sie nicht mehr mit dem Engagement konfrontiert werden wollen oder man stichelt hintenherum: „Die/der hat doch nur noch **ein** Thema. Das nervt vielleicht!“

Als Mitarbeiter der Christoffel-Blindenmission geht es mir manchmal so. Da kommen wir immer wieder mit unserem Thema, Menschen mit Behinderungen in den ärmeren Ländern nicht zu vergessen. Wir berichten von der Not der Menschen und mit welchen Möglichkeiten wir ihnen helfen können. Und ja: Da geht es dann natürlich um Geld, das für unsere Arbeit nötig ist und das wir in Deutschland einwerben.

Während erfreulich viele Menschen in Deutschland immer noch gern helfen, scheint die Zahl derer zu steigen, die Geld für Entwicklungsarbeit insgesamt in Frage stellen. „Das Geld brauchen wir in Deutschland dringender“, höre ich dann.

Wenn ich also den Worten Jeremias folge, denke ich: Seine Situation ist vielen von uns sehr vertraut. Es ist mühsam, wenn nicht sogar schmerzhaft, wenn man allein dasteht und nicht verstanden oder gar ausgelacht wird. Wie Jeremia spüren wir dann, dass Kraft und Motivation nachlassen. Aber deswegen aufgeben? Da muss es doch einen besseren Weg geben!

Ja, den gibt es und das ist der Grund, dass wir heute über die Krise im Dienst des Jeremia nachdenken. Weil er seine Not offen ausspricht, weist er auch uns einen Weg.

Was können wir von Jeremia lernen?

Zum Beispiel, dass ein ehrliches Gebet unsere Sichtweise verändern kann. Es ist gut, unser Herz vor Gott auszuschütten, alles loszuwerden, was uns belastet und unsere Angst zu benennen. Dabei müssen wir kein Blatt vor den Mund nehmen. Gott kommt gut damit klar.

Im Aussprechen der Zweifel findet Jeremia zu neuer Gewissheit. Die Wende kommt, als er sagt: „*Doch der Herr ist bei mir.*“ (V. 10) und: „*Dir vertraue ich meinen Fall an.*“ (V. 12). Hier leuchtet der Trost auf, den Christinnen und Christen in ihrem Engagement festhalten dürfen: Wir sind ja nicht allein! Wenn unser Einsatz auch manchmal wie ein Kampf gegen Windmühlen aussieht, steht uns Gott zur Seite. Die Veränderungen zum Guten, die wir herbeiführen wollen, sind ja in seinem Sinne. Also dürfen wir auch mit seiner Hilfe rechnen. Er kann und wird uns immer wieder die nötige Kraft schenken und er kann und wird auch Dinge zum Besseren wenden, die so verfahren scheinen.

Die Christoffel-Blindenmission zum Beispiel setzt sich für eine Welt ein, in der alle Menschen mit Behinderungen von Armut verschont werden und in vollem Besitz aller Rechte und Möglichkeiten sind, die zu einem gelingenden Leben gehören. In einem unserer Grundlagenpapiere sagen wir sinngemäß: Dieses Ziel lässt sich nur mit der Hilfe Gottes erreichen. Und weil wir das glauben, verrichten wir hochmotiviert unsere Arbeit!

Und ich denke an Josué, den Sie in unserer Kollektenbitte kennenlernen werden. Welch eine Freude, dass diesem Kind mit den Mitteln geholfen werden konnte, die unsere Spenderinnen und Spender uns zur Verfügung stellen.

Ein Kind, das wieder sehen und ein neues Leben beginnen kann, ist ein starkes Zeichen der Hoffnung in einer scheinbar hoffnungslosen Welt. Und wir operieren ja nicht nur dieses eine Kind, sondern helfen vielen weiteren Menschen: Im Jahr 2023 erhielten allein 8,9 Millionen Menschen augenmedizinische Versorgung. Das waren viele Hoffnungszeichen für viele Menschen. Der Einsatz lohnt sich also!

Und eine zweite Hilfe wird deutlich: Jeremia ist nicht allein. Zunächst war sein Blick auf seine Widersacher gerichtet. Ihre feindseligen Worte jagten ihm Angst ein: „*Lasst ihn uns anzeigen. Vielleicht schaffen wir es, ihn vorzuführen.*“ (V. 10). Es war ja auch schon zu Übergriffen gekommen. So wird berichtet, dass der Prophet bereits eine Nacht im Block verbringen musste: in qualvoller Haltung, eingespannt in ein Holzgerüst, den Blicken der Gottesdienstbesucher ausgesetzt. Was für ein schlimmer Moment!

Aber auch hier wandelt sich Jeremias Blick, indem er die Schrecken laut ausspricht: Plötzlich sieht er, dass es auch andere Menschen gibt. Sie sind offenbar nicht gegen ihn, sondern stehen ihm bei und können ihn sogar ermutigen. Ihnen ruft er zu: „*Singt für den HERRN und lobt den HERRN.*“ (V. 13). „Loben zieht nach oben“, sagten die Glaubensmütter und -väter und das Loben mit anderen zusammen hat **besondere Kraft**. Menschen, die für das Gute eintreten und dabei auch Widerstände aushalten müssen, dürfen sich als Christinnen und Christen in der Gemeinschaft der Gläubigen im gemeinsamen Gotteslob und im Hören auf Gottes Wort stärken und trösten lassen. Um dann auf dem erkannten Weg weiterzugehen.

Schluss

Ich bin Jeremia dankbar für sein freimütiges Reden vor Gott. Wir sehen daran: Wer sich für Gerechtigkeit, Wahrheit und Veränderung einsetzt, erlebt oft Widerstand. Aber genau dort, wo Menschen sich einsam fühlen, ist Gott ihnen besonders nah. Vielleicht fragt sich jemand heute: Lohnt sich mein Engagement, wenn es mich isoliert? Jeremia hätte diese Frage sicher verstanden. Aber er wusste auch, dass Gott mit uns ist. Und viele andere sind es auch. Schauen wir uns um! Amen.

5. Fürbitten

Heute Morgen bringen wir Menschen vor dein Angesicht,
für die wir besonders bitten:

Wir sehen die alleinerziehende Mutter,
die sich abmüht, allen Anforderungen gerecht zu werden.

Wir sehen den kranken Mann,
der über Jahre ans Bett gefesselt ist und immer die gleiche Wand ansieht.

Wir sehen die unruhigen jungen Menschen,
die ihren Platz in der Welt suchen.

Wir sehen die übersättigten Männer und Frauen,
die sich über nichts mehr freuen können.

Wir sehen Männer, Frauen und Kinder,
die in Flüchtlingslagern auf eine bessere Zukunft warten.

Wir sehen die Männer und Frauen,
die sich für ihre Mitmenschen einsetzen und deren Kraft schwindet.

Wir sehen die Männer und Frauen,
die sich um Frieden in den Konflikten dieser Welt bemühen.

Wir sehen die Menschen,
denen das Herz schwer ist, weil sie um einen lieben Menschen trauern.

Wir sehen uns und zeigen dir in der Stille, was uns bewegt.

Stille

Deine Augen, Gott, sehen die, die dich suchen.

Deine Ohren, Gott, hören die, die dich rufen.

Deine Augen sehen uns.

Deine Ohren hören unser Gebet.

Darauf vertrauen wir und beten gemeinsam: *Vaterunser*

6. Kollektenbitte

Mama, warum bin ich blind?



Der kleine Josué aus Kinshasa in der Demokratischen Republik Kongo war fast blind. Er lebt in einem Armenviertel der Landeshauptstadt. „Mein Junge erkannte mich nur an meiner Stimme“, erinnert sich Josués Mutter Jocelyne.



Jocelynes kleiner Sohn war blind durch Grauen Star. Weil er kaum noch etwas sah, saß Josué meist tagaus tagein einsam vor der Hütte in den Slums. Auch in die Schule ging der Junge aus der Demokratischen Republik Kongo nicht.



In dieser Not fand ihn Sozialarbeiterin Sylvie. Sie sucht für die St.-Joseph-Augenklinik gezielt nach blinden Kindern. Die CBM fördert dieses Krankenhaus in Kinshasa.



Schon wenige Tage später brachte Josués Stiefvater den Jungen in die Klinik. Dort operierte Dr. Janvier Kilangalanga den Zehnjährigen erfolgreich.



Einen Tag später wurde Josué der Verband abgenommen. Große Erleichterung! Denn der Junge hat die OP gut überstanden und kann nun sehen. Mutter und Kind sind überglücklich.



Wenige Wochen später kommt Josué mit seinem Stiefvater Mbipa (l.) noch einmal zur Nachuntersuchung in die Klinik. CBM-Vorstand Dr. Rainer Brockhaus ist auch zu Besuch. Klar, dass sich alle riesig freuen, denn Josué kann jetzt sehen!

Ihre Kollekte bewirkt viel!

80 Euro kostet ein Außeneinsatz, um augenkrankte Menschen zu finden.

30 Euro kostet eine Operation am Grauen Star für einen Erwachsenen.

125 Euro kostet eine Operation am Grauen Star für ein Kind (teurer wegen Vollnarkose).

Herzlichen Dank, dass Sie unsere Arbeit unterstützen!

Weitere Informationen zu Grauem Star finden Sie hier:

<https://www.cbm.de/informieren/blindheit-in-entwicklungslaendern/ursachen-blindheit/grauer-star.html>

7. Weitere Angebote

Bitte nutzen Sie auch diesen Gottesdienstvorschlag für Ihre Ostergottesdienste:



Die Broschüre „Da wurden ihre Augen geöffnet“ enthält Bausteine für einen Ostergottesdienst rund um die Emmausgeschichte aus dem Lukasevangelium.

PDF 3,7 MB, unter: <https://www.cbm.de/fuer-kirchen-und-gemeinden/gottesdienste.html>

Unter diesem Link finden Sie auch weitere Materialien, etwa für Pfingsten oder die Arbeit mit Konfirmandinnen und Konfirmanden.

Bildnachweise: Titelfoto: CBM/Trenchard, S. 10-11: CBM, S. 12: CBM